

«Ich sage den Jungs: «Ihr müsst Interesse zeigen oder es wenigstens vortäuschen»»

Erziehung Buben fallen in der Schule zunehmend hinter die Mädchen zurück. Warum Mütter und Väter trotzdem nicht in Panik geraten sollten und welche Tricks helfen, sagt der Experte Reinhard Winter.

Denise Jeitziner

Seit Jahren zeigen Studien, dass die Leistung von Kindern in der Schule abnimmt, insbesondere von Knaben. Und offenbar hinken Schweizer Buben auch fremdsprachigen Mädchen hinterher. Das verunsichert Eltern von Söhnen. Warum eine Extrabetreuung kontraproduktiv ist, mit welchen Tricks Buben einen besseren Eindruck bei Lehrpersonen hinterlassen und wieso Stillsitzen beim Lernen falsch ist, sagt der Erziehungswissenschaftler und Jungenexperte Reinhard Winter.

Herr Winter, was raten Sie besorgten Eltern von Söhnen, die vor kurzem ins neue Schuljahr gestartet sind?

Dass sie sich erst mal nicht von alarmierenden Zahlen beunruhigen lassen sollten. Man findet natürlich immer Unterschiede, wenn man die Geschlechter vergleicht. Aber das sind Mittelwerte, und sie müssen nicht zwingend zum Problem werden. Wenn Eltern von Anfang an denken, dass ihr Sohn ein Schulversager wird, überträgt sich diese Vorannahme auf ihn, und das ist schlecht. Sie sollten sich lieber darauf konzentrieren, wie viele Buben erfolgreich die Schule abschliessen. Ob sie am Ende ein paar Zehntel schlechter abschneiden als die Mädchen, ist relativ wurst. Trotzdem lohnt es sich, Söhne aufmerksam und auch selbstkritisch zu begleiten. Denn Eltern können mit ihrem Verhalten viel dazu beitragen, dass ihre Söhne die Schule erfolgreicher schaffen.

Das Verhalten der Eltern ist also entscheidender als der Geschlechterunterschied?

Ja. Die paar feinen biologischen Unterschiede werden erst dann gravierend, wenn man sein Verhalten danach ausrichtet. Bei der Sprachentwicklung zum Beispiel hinken Jungen den Mädchen in den ersten Lebensjahren im Durchschnitt tatsächlich hinterher. Die spannende Frage ist, wie wir darauf reagieren. Reflexartig reduzieren wir meistens unser Sprachniveau, wenn jemand schlecht Deutsch spricht. Wir sprechen langsamer und in kürzeren, manchmal sogar unvollständigen Sätzen. Wenn nun Eltern und Erzieherinnen auf diese Weise mit Jungen sprechen, verstärkt sich ein Unterschied, der sich im Kindergartenalter auswachsen würde. So geht eine Schere auseinander, die in der Schule zum Problem werden kann. Bei der Impulsregulation gibt es ebenfalls einen Reifungsunterschied. Die Eltern könnten hier viel beitragen, aber leider sind viele – gerade bei Jungen – zu nachgiebig. Das führt dazu, dass diese wenig motiviert sind, ihre Impulse zu regulieren.

Was können Eltern konkret tun, wenn ihr Sohn lieber spielt oder herumblödeln, statt zu lernen?

Sie können für feste Abläufe sorgen und diese liebevoll, aber konsequent durchsetzen. Zum Beispiel: Nach dem Essen werden zuerst die Hausaufgaben gemacht,



Kein Bock aufs Büffeln? Das Verhalten der Eltern kann die Motivation der männlichen Schulkinder fördern oder behindern. Foto: Getty Images

«Ob die Jungen am Ende ein paar Zehntel schlechter abschneiden als die Mädchen, ist relativ wurst.»

und dann wird gespielt. Solche Regeln sind ganz wichtig für die Jungen. Vielen fällt es auch schwer, wenn es im Zimmer, in dem sie lernen sollen, zu viele ablenkende Dinge gibt wie Handy, Playstation, Computer oder Fernseher. Alle Geräte müssen weg oder zumindest ausgeschaltet sein.

Die Mädchen kommen besser damit klar?

Ja, im Durchschnitt schon. Die Sozialisierung spielt hier auch eine Rolle. Mädchen wollen nett sein, anderen gefallen. Und wenn die Mama sagt, sie sollen sich hinsetzen und Hausaufgaben machen, dann tun sie das auch deswegen, weil sie wollen, dass die Mama zufrieden mit ihnen ist. Das ist jetzt etwas plump formuliert, aber es ist nach wie vor so, dass es da Unterschiede bei der Erziehung von Jungen und Mädchen gibt.

Und wenn es Jungs trotz festen Abläufen schwerfällt, ihre Impulse zu kontrollieren?

Dann ist es umso wichtiger, sie in Momenten, in denen es ihnen gelingt, positiv zu bestärken, statt immer mit ihnen zu schimpfen. Im Sinne von: «Ich finde es toll, dass du das durchgezogen hast, obwohl du lieber gespielt hättest.» Das geht in ihr Selbstbild über, und sie lernen: «Ich kann das.» Wir erwarten ja auch von Männern, dass sie sich kontrollieren können und ihre Energie in passenden Situationen rauslassen. Beim Sport zum Beispiel.

Apropos: Es heisst, dass Buben auch deswegen mehr Ärger in der Schule machen, weil sie trotz Bewegungsdrang still sitzen müssen. Können Eltern das kompensieren, indem sie ihre Söhne bewusst raus zum Spielen oder in einen Sportverein schicken?

Bewegung ist absolut wichtig, für Mädchen genauso wie für Jungen – Kinder, die sich viel bewegen, erbringen eine bessere Leistung. Gerade hibbelige Jungen lernen oft besser, wenn sie sich dabei bewegen. Beim Schreibenlernen können sie zum Beispiel grosse Buchstaben in die Luft zeichnen. Oder beim Abfragen einen Tennisball in die Luft werfen, auf einem Sitzball hopsen oder beim Einmaleins Schritte durchs Zimmer machen: «Wie viele Schritte ergibt 2 mal 4?» Viele Eltern meinen jedoch, dass man beim Lernen unbedingt still sitzen muss.

Aber das ist völlig falsch. Was mir bei der Arbeit mit Jungen an Schulen übrigens aufgefallen ist: Den meisten ist gar nicht bewusst, was Lehrpersonen neben der schulischen Leistung wichtig ist und dass sie am Bild des demotivierten, störenden Jungen etwas ändern können.

Was denn?

In der Fachsprache nennen wir das Impression Management, also die Fähigkeit, Eindruck zu machen. Das haben die Mädchen im Durchschnitt viel besser drauf. Bei Gesprächen haben sie in der Tendenz viel mehr Blickkontakt. Sie nicken oft auch leicht, wenn man ihnen etwas sagt. Dann denkt die Lehrperson: «Oh, die hört aber gut zu und versteht mich.»

Eltern sollten ihre Söhne ermuntern, mehr Blickkontakt zu suchen und zu nicken?

Ja. Ich sage den Jungs immer: «Ihr müsst Interesse zeigen oder es wenigstens vortäuschen.» Also zwischendurch einfach mal die Lehrerin anschauen und nicken und so signalisieren: «Ich habe es verstanden.» Mitarbeit demonstrieren ist auch wichtig. Sich einmal pro Stunde melden und eine gute Frage stellen. So was macht Eindruck und kann die Perspektive der Lehrkraft auf sie verändern. Nett sein ist ebenfalls hilfreich, also dass man grüsst, wenn man sich im Gang begegnet. Die Jungen brauchen oft solche Informationen, weil sie aufgrund ihrer Sozialisation

eher auf Konkurrenz und Egoismus getrimmt sind.

Das funktioniert?

Ja, ich habe das mal mit einer Schulklassen trainiert, und am nächsten Tag haben die Kinder das angewandt. Danach fragte mich eine Lehrerin: «Was haben Sie mit den Jungs gemacht? Die

Der Experte für Knaben-Erziehung



Foto: Gudrun de Maddalena

Reinhard Winter ist Erziehungswissenschaftler und Geschlechterforscher mit Schwerpunkt Knaben- und Männerarbeit. Er leitet das Sozialwissenschaftliche Institut Tübingen (Sowit) und ist Autor zahlreicher Bücher, darunter der Elternratgeber «Wie Jungen Schule schaffen», Verlag Julius Beltz, Weinheim 2018, 304 Seiten, ca. 26 Franken. (red)

sind ja wie umgedreht! Man muss die Jungen natürlich immer wieder daran erinnern. Aber wenn sie es mal draufhaben, haben sie bessere Chancen, dass ihre geringeren Leistungen zumindest gesehen werden. Das motiviert auch die Lehrkräfte, was wiederum auf die Jungen überspringt.

Haben Sie einen ähnlich guten Trick für Hausaufgaben?

Nein, leider nicht. Hausaufgaben sind aus der Jungen-Perspektive der Feind von coolen Aktivitäten. Aber Eltern können wie gesagt gute Rahmenbedingungen und Rituale schaffen. Und das Kind ermuntern: «Ich weiss, Hausaufgaben machen keinen Spass. Aber komm, die halbe Stunde kriegst du hin, und hinterher belohnen wir uns dafür.» Oder: «Das Resultat ist zwar noch nicht wirklich gut, aber ich finde es super, dass du dich angestrengt hast.» Was nicht hilft, ist, ins Jammern einzusteigen.

Das tun Eltern?

Ja, das habe ich öfters erlebt, vor allem bei Müttern, die denken: «Der arme Junge muss drei Blöcke in Mathe machen, und dann muss er noch fünf Vokabeln in Englisch lernen. Das ist ja furchtbar.» Und dann rufen sie die Lehrerin an und beschweren sich.

Was ist sonst noch kontraproduktiv?

Viele Eltern setzen sich zu lange neben ihr Kind hin und kontrollieren direkt alles, was es macht. In den ersten Schuljahren kann das schon gut sein. Aber danach sollten Eltern sich entfernen und lieber sagen: «Wenn du mich brauchst, komme ich sofort und helfe dir gerne.» Gerade Mütter von Söhnen neigen zum Überbehüten und lassen sie nicht altersgemäss selbstständig werden.

Warum ist das so?

Das wurde bislang nicht näher untersucht. Aber es gibt einleuchtende Vermutungen. Einerseits spielen immer noch alte Geschlechterverhältnisse mit: Ein Sohn wird latent ein wenig anders betrachtet als ein kleiner Prinz, der gepampert werden muss. Andererseits ziehen viele Frauen, die neben der Erziehungsarbeit nicht oder wenig arbeiten, viel ihres Selbstwerts daraus, ihr Kind möglichst gut ins Leben zu bringen. Wenn sie aber viel arbeiten, kümmern sie sich oft aus Schuldgefühlen besonders intensiv um das Kind. Ich möchte aber betonen, dass sehr viele Mütter und auch Väter einen super guten Job machen.

Es ist ja auch nachvollziehbar, dass man sich besonders intensiv um seinen Sohn kümmern will, wenn man annehmen muss, dass er es in der Schule schwerer hat.

Ja, aber dieses Bild wird wie gesagt überdramatisiert. Viele Eltern denken, dass man Jungen besonders schützen und fördern muss, damit alles nicht noch schlimmer kommt. Genau das geht oft in die falsche Richtung.